



Keiner anderen Stadt wäre ein EM-Sieg Italiens mehr zu gönnen als Bergamo

Seite 20



Wie ist es, eine Mama zu sein? Unsere Autorin hat's versucht

Magazin



Sexismus ist im deutschen Gangsta-Rap ein Geschäftsmodell, das bei den Labels die Kassen klingeln lässt.

Seite 51

NZZ am Sonntag

11. Juli 2021 | Nr. 28 | NZZaS.ch | Fr. 6.50 | € 6.50

Amherd will Frauenquote für Sportverbände

Die Sportministerin fordert mindestens 40 Prozent Frauen in den Spitzen der Sportverbände. Wer nicht mitmacht, könnte an Subventionen verlieren.

Daniel Friedli

Der Sport in der Schweiz wird immer weiblicher. Die Zahl der Frauen, die regelmässig Sport treiben, steigt stetig. Ihr Anteil unter den aktiven Sportbegeisterten beträgt mittlerweile 50 Prozent. Und auch der weibliche Profisport findet vielerorts mehr Echo. Nur in der Sportpolitik ist davon noch nicht viel zu sehen, sie ist nach wie vor männlich geprägt: Nur 8 Prozent aller Sportverbände werden von einer Frau geführt. Und in grossen Vereinen wie dem Fussballverband, Swiss Ice Hockey oder dem Schiesssport-Verband findet sich im Vorstand keine einzige Frau.

Sportministerin Viola Amherd will dies nun ändern. Die Mitte-Bundesrätin verlangt eine Frauenquote im Sport, die sich an den Richtwerten der bundesnahen Unternehmen orientiert. Demnach sollen bis 2024 in den Spitzen der Verbände mindestens 40 Prozent der Posten mit Frauen

besetzt sein. Doch damit nicht genug: Amherd ist bereit, dabei auch mit finanziellen Mitteln nachzuhelfen. Sie droht renitenten Verbänden mit Abstrichen bei den Subventionen, die der Bund über Swiss Olympic auszahlt. «Die Anstrengungen zur Gleichstellung der Geschlechter werden so mittelfristig Bestandteil für die Festlegung der Beitragshöhe», schreibt der Bundesrat in seiner Antwort auf einen Vorstoss aus dem Parlament.

Gerichtet ist die Aufforderung in erster Linie an den Dachverband Swiss Olympic. Und dort hält sich die Begeisterung darüber in Grenzen. Auch Swiss Olympic will zwar die Frauenvertretung in der Sportpolitik stärken. Und der Verband hat sich in einer neuen Strategie selber ein 40-Prozent-Ziel gesetzt. Er will sich bei der Umsetzung aber Zeit bis 2030 geben. Und er hält wenig davon, die Bemühungen zur Bemessung der Fördergelder heranzuziehen. Gleichstellung solle aus eigenem Antrieb und aus Überzeugung erfolgen, sagt Swiss-Olympic-Präsident Jürg Stahl, und nicht auf finanziellen Druck.

Seite 9
Kommentar Seite 17

Was kommt da auf uns zu?



Das Wetter spielt verrückt. Umweltkatastrophen häufen sich. Die Temperaturen steigen weltweit. Klimaforscherin Friederike Otto erklärt im Interview, was das für die Schweiz bedeutet. Seite 18

ANZEIGE

SIND SIE BEREIT FÜR DAS ORIGINAL?

NIESSING

NIESSING STORE ZÜRICH Storchengasse 21

«Populisten definieren sich neu als Verteidiger der Freiheit»

Corona hat populistischen Parteien in Europa den Wind aus den Segeln genommen. Diese nutzten den Lockdown, um sich neu zu erfinden.

Gordana Mijuk

Die EU werde zwar nicht gestärkt aus der Corona-Krise gehen, doch zumindest zweifle nun niemand mehr an der Notwendigkeit ihrer Existenz. Das erklärt der bulgarische Politikwissenschaftler Ivan Krastev im Interview mit dieser Zeitung. Sogar die populistischen Rechtsparteien hätten durch die Pandemie gelernt, dass man als Land nur in der Gemeinschaft der Europäischen Union nicht in

der Bedeutungslosigkeit versinkt. «Die Rechtsparteien haben den Lockdown genutzt, um sich neu auszurichten.» Nun verkauften diese sich als Parteien der Freiheit, so Krastev, die gegen autoritäre Regierungen ankämpfen, die der Bevölkerung vorschreiben möchten, wann sie Masken tragen müssen. Auch dürften sie sich mit libertären Argumenten in der Klimapolitik engagieren und mögliche Verbote der Regierungen im Namen der Freiheit bekämpfen: «Klimapolitik wird zunehmend Teil des herrschenden Kulturkampfes», sagt Krastev.

Der Politologe, der sich mit seinen Büchern zur Europapolitik einen Namen gemacht hat, beob-

achtet in Osteuropa, dass populistische und polarisierende Führer wie Viktor Orban innenpolitisch angreifbar werden. Gegen sie könnten sich künftig Koalitionen mit Parteien von ganz links nach ganz rechts bilden, mit dem einzigen Ziel, sie aus dem Amt zu hieven. Genau dies gelang Parteien in Israel, wo Ministerpräsident Benjamin Netanyahu nach 12 Jahren im Amt von einer bunten Opposition abgesetzt wurde.

Die grösste Kluft in der EU verlaufe nicht zwischen Ost- und Westeuropa, sondern zwischen Metropolitanregionen und dem Rest des Landes, so Krastev.

Seite 6



Wie muss man sich verhalten, wenn man mit zehn Leuten im gleichen Büro sitzt und nicht weiss, wer geimpft ist? Diese Diskussionen werden kommen.

Volker Thiel, Virologe und Mitglied der Covid-Task-Force, über die anrollende vierte Welle. Seite 46

Verdeckte Zahlungen an Spitäler

Die Krankenkassen sehen sich zunehmend mit unlauteren Abrechnungssystemen von Spitälern und Ärzten konfrontiert. Eine Sprecherin des Versicherers CSS sagt, verdeckte Zahlungen und nicht ausgewiesene Rabatte seien weit verbreitet. Medizinische Labors gewähren demnach Ärzten ab einem gewissen Umsatz verbotene Kickbacks. Und Hersteller von Prothesen begünstigen Spitäler mit hohen Rabatten, die diese weder ausweisen noch wie vorgeschrieben an Patienten und Kassen weitergeben. (asc.)

Seite 10

«Wir sind auf Hitzewe

Das Wetter scheint diesen Sommer extremer denn je. Klimaforscherin Friederike Otto erklärt, warum auch wir in

NZZ am Sonntag: In den letzten Tagen zogen heftige Gewitter über unser Land. Und nach dem sintflutartigen Regen scheint plötzlich wieder die Sonne, und es wird schnell warm. Täuscht der Eindruck, oder haben extreme Wetterereignisse zugenommen?

Friederike Otto: Das ist schwer zu sagen. In unserer Forschungsrichtung können wir einzelne Gewitter mit den Klimamodellen, die wir derzeit zur Verfügung haben, nur schwer simulieren. Es gibt aber Studien, die mit hochaufgelösten Modellen gemacht sind, und da sieht man eindeutig: Extremniederschläge haben zugenommen.

Die Alpenländer erwärmen sich doppelt so schnell wie der globale Durchschnitt. Der Permafrost, der Kitt der Berge, taut auf, zudem drohen Murgänge. Sind das die grössten Gefahren im Hochgebirge?

Gerade die Gletscherschmelze birgt sicher grosse Gefahren. Ich weiss nicht konkret, wie sehr die Schweizer Frischwasserversorgung von den Gletschern abhängt. Aber im Himalaja zum Beispiel gibt es Regionen, in denen ein Drittel der Bevölkerung davon abhängig ist. Das Schmelzen der Gletscher kann aber auch für Ökosysteme dramatische Folgen haben oder für die Stabilität der Berghänge.

Während unser Sommer vor allem nass ist, wird es in anderen Ländern heisser denn je. Sie leben in Oxford. Ist Hitze in England momentan ein grosses Thema?

Nein, sie müsste aber ein Thema sein. In Grossbritannien sind allein im letzten Jahr 2500 Menschen an Hitze gestorben. Dabei könnte man diese Todesfälle vermeiden. Kein Mensch muss an Hitze sterben. Wir wissen, wie man sich schützen kann. Hitzewellen werden gerade in Ländern wie Grossbritannien nicht als die Gefahr angesehen, die sie eigentlich sind.

In Ihrer aktuellen Studie haben Sie die extrem hohen Temperaturen im Westen Kanadas und im Nordwesten der USA untersucht. Teilweise wurden dort vergangene Woche Rekordwerte um fünf Grad übertroffen. In Lytton in British Columbia wurden 49,6 Grad erreicht, bevor der Ort in Flammen aufging. Hat Sie das Ausmass dieser Hitzewelle überrascht?

Ja. Temperaturrekord werden zwar immer wieder gebrochen, wie wir das in den letzten Sommersaisons überall auf der Welt gesehen haben. Aber dass ein Rekord um fünf Grad übertroffen wird - und der vorherige Rekord war auch schon ein Ausreisser -, das ist wirklich aussergewöhnlich, trotz Klimawandel.

Mit welchem Temperaturanstieg haben Sie denn gerechnet?

Letzten Sommer haben wir in Europa Rekorde gesehen, die den vorherigen Wert um anderthalb oder zwei Grad brachen. Mit so etwas haben wir gerechnet, aber fünf Grad sind eine ganz andere Grössenordnung. Wenn Sie mich im Mai gefragt hätten, ob wir im Juni in Kanada mit 50 Grad rechnen, hätte ich gesagt: Dieses Jahr noch nicht, sondern erst in ein paar Jahrzehnten.

Die Attributionsforschung, die Sie mitbegründeten, hat die Klimaforschung revolutioniert. Sie vergleichen das Wetter der heutigen Zeit mit einer Welt, die es gäbe, wenn wir keine Treibhausgase emittieren würden. Inzwischen können Sie ein Wetterereignis dem Klimawandel zuordnen und sagen, ob der Mensch daran schuld ist. Wann haben Sie mit dieser Arbeit begonnen?

Der Auslöser war für mich die Hitzewelle in Russland im Jahr 2010. Dazu gab es damals zwei unterschiedliche Studien. Die eine besagte, das Ereignis sei durch den Klimawandel fünfmal wahrscheinlicher, die andere kam zum Ergebnis, die Hitze sei natürlichen Ursprungs. Daraufhin bin ich mit meinem Kollegen Geert Jan van Oldenborgh der Frage nachgegangen, wie zwei so unterschiedliche Ergebnisse herauskommen können. Die Lösung war: Während bei der einen Studie hauptsächlich die Intensität der Hitze angeschaut wurde, untersuchte die andere die Häufigkeit. Also entwickelten wir eine Methode, die beides berücksichtigt, basierend auf Wetterdaten und Klimamodellen. Und das ist genau das, was wir bis heute bei



Dieses Bild der Verwüstung hinterliess ein Gewittersturm vor kurzem im neuenburgischen Cressier. (22. Juni 2021)



Der kanadische Ort Lytton brannte fast vollständig ab, nachdem zuvor Rekordtemperaturen von bis zu 49,6 Grad gemessen worden waren. (1. Juli 2021)

Friederike Otto



Friederike Otto, 38, ist Klimaforscherin und Leiterin des Environmental Change Institute der Universität Oxford. Sie hat mit dem Niederländer Geert Jan van Oldenborgh die Attributionsforschung entwickelt, mit der extreme Wetterereignisse dem Klimawandel zugeordnet werden können. Derzeit schreibt sie am sechsten Bericht des Weltklimarats mit, der im August erscheint.

der Forschungsgruppe World Weather Attribution machen, die wir beide leiten. Wir wollen so viele Belege wie möglich sammeln und nicht nur Zahlen wie Wahrscheinlichkeiten herausbekommen, sondern auch klären, wie viel wir über das Klimasystem wissen.

Gemäss Ihrer Kanada-Studie wäre eine solche Hitzewelle ohne den Menschen praktisch unmöglich. Kann die Hitze in Nordamerika leichter nach Norden vordringen als in Europa? Würden die Alpen eher als Barriere wirken und den Vorstoss heisser Luft dämpfen?

Das würde ich nicht sagen. Gerade in Mitteleuropa sind die Extremtemperaturen im Sommer deutlich höher als in Kanada. In trockenen Sommern könnte das hier auch passieren. Aus meteorologischen Gründen ist das nicht auszuschliessen.

Sie schliessen also nicht aus, dass der Schweizer Temperaturrekord von 41,5 Grad in Graubünden im nächsten oder übernächsten Sommer um fünf Grad übertroffen wird?

Auf keinen Fall.

Damit rechnen die meisten Menschen hierzulande nicht.

Das sollten sie aber. Es gibt zwei Erklärungsmöglichkeiten für diese Extremtemperaturen. Die eine lautet: Es kommen alle

negativen Faktoren zusammen, die zu einem extrem ungewöhnlichen Ereignis führen. Die zweite Erklärung ist, dass der Klimawandel auch die atmosphärischen Bedingungen, die zu Extremhitze führen, beeinflusst und begünstigt. Dass sich die Zirkulation verändert. Derzeit wissen wir aber noch nicht, was genau passiert ist. Das müssen wir in den nächsten Monaten untersuchen.

Letzteres wäre deutlich schlechter, oder?

Ja, denn es würde bedeuten, dass Änderungen in der Zirkulation deutlich häufiger zu solchen Wettersituationen führen, als wir bisher angenommen haben. In Kanada könnte aber auch der sehr trockene Frühling eine Rolle gespielt haben. Die Bodenfeuchte war so niedrig, dass sich die Luft massiv erwärmen konnte. Aber wie die Trockenheit auch mit dem Klimawandel zusammenhängt, müssen wir untersuchen.

Wir brechen schon bei einer Temperaturerhöhung von gegenwärtig 1,2 Grad im globalen Mittel Hitzerekorde. Sind in den nächsten Jahrzehnten auch fünfzig Grad in Mitteleuropa zu befürchten?

Ja. Unsere Studien zeigen deutlich: Was Hitze betrifft, ist der Klimawandel ein absoluter Gamechanger. Hitzewellen sind teilweise mehr als hundertmal wahrscheinlicher

ellen nicht vorbereitet»

der Schweiz uns auf Temperaturen von bis zu 50 Grad einstellen müssen. **Interview: Andreas Frey**



Der Aletschgletscher im Wallis, der längste Eisstrom der Alpen, schmilzt infolge des Klimawandels um mehr als fünf Meter pro Jahr. (8. Juli 2018)



Dieser Koala wird vor den Buschbränden gerettet, die in Australien rund drei Milliarden Tiere töteten und vertrieben. (Victoria, Januar 2020)

geworden. Zum Vergleich: Die schlimmste Wahrscheinlichkeitserhöhung, die ich jemals für extreme Niederschläge oder Dürren gesehen habe, ist eine Verdreifachung.

Zeigt sich der Klimawandel vor allem im Sommer?

Im Winter sieht man ihn auch sehr deutlich, aber warme Winter sind weniger schlagzeilentauglich, insofern fallen sie den Menschen auch weniger auf. Dabei sind die Auswirkungen auf Landwirtschaft und Ökosysteme beträchtlich, weil es weniger Frost gibt und sich die Vegetationsperiode verschiebt. Das alles ist spürbar, aber es bringt uns nicht um.

Haben die politisch Verantwortlichen das Ausmass des Problems verstanden? Die Städte sehen immer noch so aus wie vor vierzig Jahren.

Nein, wir sind auf Hitzewellen nicht vorbereitet. Hitze ist ein Killer, aber kein offensichtlicher. Die Menschen fallen nicht tot auf der Strasse um, sondern sterben still und leise in ihren schlecht isolierten Häusern und Wohnungen. Es handelt sich meistens um ältere Menschen und solche, die ohnehin gesundheitliche Probleme hatten. Insofern bemerkt das nur, wer sich die Statistiken genauer anschaut. Das Jahr 2003 war für Europa ein Weckruf. Danach haben viele Länder Hitzeaktionspläne verabschiedet. In-

zwischen gibt es Warnungen und mehr Informationen, dank denen auch die Todeszahlen gesunken sind. Aber das reicht nicht. Wir müssen Häuser besser isolieren, wir müssen unsere Städte so umbauen, dass es genug Grünflächen gibt und die Temperaturen nicht so hoch werden können. Und wir müssen eine Verkehrswende schaffen. Die Anpassung an die Hitze ist unerlässlich und gleichzeitig sinnvoll für die Vermeidung von Treibhausgasen, weil wir unsere Häuser ohnehin isolieren müssen, damit sie energieeffizient sind.

Mitteleuropa war in den letzten drei Jahren stärker von Hitze und Trockenheit betroffen als dieses Jahr. Vor allem der Frühling fiel sehr trocken aus. Viele Forscher waren überrascht, dass die Bodenfeuchte so stark gesunken war. Wurde dieses Phänomen unterschätzt?

Wenn es mehrere Jahre wenig Regen gibt, dann bekommen die Ökosysteme Probleme, wenn es zusätzlich noch heiss ist: Dadurch verdunstet alles viel schneller. In diesem Fall kommen zwei Extremereignisse zusammen: Hitze und Dürre. Wir sprechen von *compound events*. Dass diese zusammen erforscht werden, ist relativ neu. Aber die Veränderung der Bodenfeuchte ist schwierig zu untersuchen, es gibt kaum Beobachtungsdaten und Messungen, so dass man das im

historischen Zusammenhang nur schwer zurückverfolgen kann.

Hitze können Sie gut erklären, Gewitter und andere lokale Wetterphänomene hingegen weniger. Wird sich das bald ändern?

Manche Fragen kann die Wissenschaft noch nicht beantworten. Auch bei der aktuellen Studie zur Hitze in Kanada haben wir eine Reihe von Fragen aufgeschrieben, zu denen wir noch keine Antworten haben. Bei Hagel zum Beispiel wird es noch dauern, weil er so lokal fällt und schwer beobachtet werden kann. Da würde ich in den nächsten fünf Jahren keinen Durchbruch erwarten. Aber gerade diese *compound events*, also die Kombination von Extremereignissen, werden zurzeit gut erforscht, weil sie zu grossen Schäden führen. Lange war Klimaforschung und Klimavorhersage immer auf einzelne Variablen beschränkt, jetzt schaut man sich Kombinationen an. Wir müssen verstehen, wo wir wirklich verwundbar sind.

Viele junge Menschen haben Angst, dass sie keine Zukunft haben. Ist ihre Angst berechtigt?

Das hängt davon ab, wer man ist und wo man lebt. Wer arm ist, wer seine Lebensgrundlage verliert, wer an Hunger leidet durch Ernteausfälle, ist vom Klimawandel am stärksten betroffen. Das ist das grosse

Problem: dass es nicht alle gleich trifft, dass Ungleichheit verstärkt wird. Die am unteren Ende werden dafür bezahlen. Davor sollte man Angst haben. Aber die Welt wird nicht untergehen durch den Klimawandel.

Werden ganze Regionen unbewohnbar?

Das kommt darauf an, wie man unbewohnbar definiert. Wir bewohnen heute Regionen, die eigentlich sehr unwirtlich sind, wie zum Beispiel die arabische Halbinsel oder Arizona in den USA. Dort kann man die Hitze nur mit Klimaanlage aushalten, was auch weiterhin möglich ist. Unsere Gesellschaft ist seit Jahrhunderten an ein sehr stabiles Klima angepasst. Aber das ändert sich gerade massiv.

Sind Waldbrände nur schwer dem Klimawandel zuzuordnen?

Ob es brennt, hängt von verschiedenen Bedingungen wie den Temperaturen, der Dürre oder dem Wind ab. Daher verwenden wir bei unserer Forschung ein Mass, das all diese Grössen kombiniert - wir nennen es Feuerwetter. Und tatsächlich zeigte sich: Dort, wo die Feuerwettergefahr besonders hoch war, sind grosse Flächen verbrannt.

Kann Klimaforschung unpolitisch sein?

Ist Forschung jemals wirklich unpolitisch gewesen? Welche Fragen man stellt, woher Forschungsgelder stammen, wo und mit wem man publiziert - all das ist immer auch eine Wertentscheidung. Insofern ist schwer zu sagen: Das ist ganz klar unpolitisch und das ist ganz klar politisch.

Sie haben in einer Studie die Dürre in Ostafrika untersucht und kamen zum Schluss, dass nicht der Klimawandel die Ursache der Trockenheit war, sondern eine natürliche Schwankung. Wird das Klima häufig als Ausrede verwendet?

Häufig nicht. Aber die Debatte hat grundsätzlich etwas Fatalistisches. Heute ist alles Wetter, morgen bricht die Hölle über uns herein - das ist nicht hilfreich. Ständig wird über unbewohnbare Gegenden oder Kippunkte geredet. Das ist nicht, wie sich der Klimawandel tatsächlich hier und heute auswirkt.

Wir sollten also weniger über jene Schwellenwerte sprechen, die Prozesse in Gang setzen, die nicht mehr zu stoppen sind und direkt in die Katastrophe führen?

Diese Sicht führt zu einer falschen Haltung: Ist eh Klimawandel - kann man sowieso nichts machen. Wir müssen dem Klimawandel realistisch begegnen. Es ist ein wirklich grosses Problem, das unserer Gesellschaft bevorsteht, auch weil wir es in den letzten dreissig Jahren nicht ernst genommen haben. Aber: Es ist ein lösbares Problem.

Worst-Case-Szenarien rütteln die Menschen aber wach.

Natürlich ist es wichtig, sich derer bewusst zu sein. Kippunkte allein machen den Klimawandel aber nicht aus. Er ist auch ohne diese Schwellenwerte ein gewaltiges Problem. Insofern finde ich die Fixierung darauf nicht hilfreich. Wir werden nicht plötzlich sagen können: Okay, jetzt haben wir diesen Kippunkt überschritten - und übermorgen geht die Welt unter. Die Unsicherheiten sind bei diesem Thema sehr gross, und sie werden auch in den nächsten Jahren nicht kleiner. Allerdings gibt es ganz viele Sachen, bei denen wir ganz genau wissen, was passiert und was wir machen müssen.

Geht wirksamer Klimaschutz am Ende nur über Gerichte?

Ich befürchte es. Aber die Gerichte werden das Problem allein auch nicht lösen, auch wenn sie ein wichtiger Hebel sein können. In Deutschland hat das Bundesverfassungsgericht gesagt, dass die Regierung nachbessern müsse. Aber dann muss die Regierung erst einmal die Gesetze machen, und die wiederum müssen erst einmal überall umgesetzt werden.

Helfen Ihre Studien Klägern, um gegen Staaten und Konzerne vorzugehen?

Wenn sie etwas dazu beitragen, dann ist das gut.



Wir müssen dem Klimawandel realistisch begegnen. Er ist ein wirklich grosses Problem, aber ein lösbares.